

Heute noch an Gott glauben?

Vor etlicher Zeit besuchte mich ein junger Afrikaner aus einem der neuen Staaten des schwarzen Kontinents. Höflich, aber selbstsicher war sein Auftreten. In sechsjährigem Studium an Universitäten hat er es zum Diplom-Ingenieur gebracht. In unserem Gespräch kamen wir auch auf Gott zu sprechen. Seine Eltern seien Christen und er selbst auf Missionsschulen in seiner Heimat unterrichtet worden. „Doch wissen Sie“, sagte er, „ich habe in meinem Leben alle meine Probleme mit dem Verstand gelöst, und bei Gott ist mir das nie gelungen. Somit glaube ich nicht an ihn.“ Er erzählte mir auch, daß er in seiner Heimat außer Lehrer auch Gewerkschafter gewesen sei. Dabei habe er Not, Ungerechtigkeit und Brutalität in einem solchen Maße gesehen, daß es seinem Leben eine andere Richtung gab. Er erzählte von verhungerten Kindern, von Männern, denen Kolonialherren wegen geringfügiger Vergehen einfach die rechte Hand abhackten, von der Unterdrückung durch die Kolonialherrschaft. „Nein, mit einem allmächtigen, liebenden Gott kann ich das alles nicht vereinbaren.“

Als der junge Mann mir an so manchem Abend gegenüber saß und ich in seine blitzenden, dunklen Augen schaute, wurden manche Bilder und Berichte in meiner Vorstellung wieder lebendig. Bilder und Berichte vom Kampf der unterjochten Völker gegen ihre Zwingherren. Ich dachte an verschiedene Länder in Afrika und an die Mau-Mau-Bewegung. An den Befreiungskampf der Kongolesen, an die Befreiungsbewegungen in vielen Teilen Afrikas, wo die Menschen noch unter der Herrschaft der Weißen stöhnen. In anderen Teilen hat ein Staat nach dem anderen seine Freiheit erlangt. Mit großer Begeisterung haben die Schwarzen ihr Schicksal in die eigene Hand genommen. Doch was kam dann? Zunächst Schwierigkeiten und Chaos, dann Gewalttat und Bürgerkrieg, Machtkämpfe und Stammesfehden, erneut Not, Hunger, Verbrechen, und viel, viel Blut wurde vergossen. Wieder Bilder des Schreckens aus dem Kongo, verhungerte Kinder in Biafra, Hunger in Nordafrika, Stammeskriege im Süden, Vertreibung der Weißen, Vertreibung und Enteignung der Asiaten in Uganda.

Die Ursache des Unvermögens zum Glauben scheint bei dem jungen Afrikaner dieselbe zu sein wie bei dem alten Frontsoldaten. Eher müde als leidenschaftlich sagte er: „Wissen Sie, wer das mitgemacht hat wie wir! Wenn es eine Hölle gibt, dann sind wir in Stalingrad durchgegangen. Da hat uns keine Kirche und kein Gott geholfen.“

William Craig urteilt über Stalingrad: „Die Schlacht war das größte kriegerische Blutbad seit Beginn der Geschichte gewesen — rund zwei Millionen Männer und Frauen waren tot.“ Andere geben an, sie hätten ihren Glauben in den Bombennächten des letzten Weltkrieges verloren. Unter krepierenden Granaten, in der Hitze der Phosphorbrände, beim Gewimmer sterbender Kinder und Greise.

Aber haben sie denn nicht alle das Heil in dem großen Sterblichen gesucht? Haben sie nicht gebrüllt: „Führer befehl, wir folgen dir!“? Haben sie nicht dem Menschen statt Gott Treue bis in den Tod gelobt? Warum wundern sie sich denn, wenn sie ernten, was sie gesät haben?

Wird denn der noch glauben können, der durch die Folterungen der KZs ging, weil er zu einer anderen Rasse gehört, eine andere Religion hat, eine andere politische Überzeugung? Diskriminiert, deportiert, mißhandelt, ausgehungert, gefoltert, und dann die Vergasung. Mord an wieviel Tausenden Unschuldiger? Mord, Vertreibung, Raub, Vergewaltigung, Geiselnahme, Brutalität und Ungerechtigkeit. Nicht nur auf dem Archipel Gulag; in unseren Städten, auf unseren Straßen, in unserer Umgebung. Wohin wir uns begeben, sind wir in Gefahr, durch Verbrecher, durch den Verkehr, durch die Umweltverschmutzung, durch Krankheitserreger, durch Naturgewalten, durch wirtschaftliches Chaos oder durch den Ausbruch eines neuen Krieges. Wer kann da noch glauben? Oder sollten wir vielleicht fragen: Wer kann es sich unter diesen Umständen leisten, ohne Glauben, ohne Gott zu leben?

In der Bibel wird eine derartige Entwicklung der Dinge vorausgesagt: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide.“ 2. Tim. 3, 1–5. In seinen Abschiedsreden fragte Jesus seine Jünger: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Luk. 18, 8.

Glücklich sein ohne Gott?

Als ich meinen jungen afrikanischen Freund einmal spontan fragte: „Sind Sie denn glücklich ohne Gott?“, sagte er nachdenklich: „Wer ist schon glücklich ohne Gott? Ich bin es nicht.“ Weil er keine Aufenthaltsgenehmigung bekam, mußte er wieder fort. Beim Abschied merkte ich, daß er noch etwas wollte, konnte es aber nicht erraten. So fragte ich ihn, was ich noch für ihn tun könne. Ich war sehr überrascht, als er zu mir sagte: „Möchten Sie bitte mit mir beten!“ Der Intellektuelle, der Gott mit dem Verstand nicht erfassen konnte, der jahrelang durch atheistische Hochschulen gegangen ist, verlangt nach Gott. Als nun zu seinem wenigen Gepäck noch eine Bibel kommt, bringe ich ihn zum Bahnhof, hoffend, daß er ans Ziel kommt.

Die Bibel sagt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das



man nicht sieht. . . . Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." Hebr. 11, 1. 6.

Vor etwa 300 Jahren hat Joachim Neander, Düsseldorfer Rektor, das bekannte Kirchenlied gedichtet: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren . . ." Aus Anerkennung dafür nannte man ein Tal nach ihm: Das Neandertal. Wenig später wurde dort bei Grabarbeiten der Schädel eines Menschen gefunden, des Neandertalers, der vor Tausenden von Jahren gelebt hat und offensichtlich ermordet wurde, wie ein Loch in seinem Schädel zeigt. Die Menschen haben sich also, was ihre Grausamkeit anbelangt, wenig geändert. Wenn wir Gott loben, dann nicht wegen des Gutes der Menschen, sondern trotz ihrer Bosheit. Neander selbst schrieb kurz vor seinem Tod: „Ach, es ist nicht leicht, sich seiner Gemeinschaft mit Gott in Christus zu versichern. Aber ich will mich lieber zu Tode hoffen als durch Unglauben verlorengehen.“

Es geht mir jetzt nicht darum, die Beweise aufzuzeigen, die uns zwingen, an Gott zu glauben. Zwingen lassen wir uns ja sowieso nicht. Bei uns würden also weder die alten Franken noch die Inquisitoren etwas ausrichten, wenn sie uns — wie einst — vor die Wahl stellten, entweder das Kreuz oder den Feuertod! Paul de Lagarde hat einmal gesagt: „Der Kern des Menschen ist nicht der Verstand, sondern der Wille: Wer nicht sehen will, der sieht nicht, und wenn alle Professoren der Welt auf ihn los bewiesen.“ Deshalb sollten wir uns einmal fragen: Was wollen wir? Doch ganz einfach: Leben wollen wir und nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ein Leben in Freiheit und Glück. Aber kämpft und bekämpft man sich nicht seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte um dieses Ziel? Selbstüchtig und voll Haß erjagt der einzelne sowie im Kollektiv die Völker, das Glück. Aber sie merken nicht, daß sie durch die Wahl ihrer Mittel und Waffen, die sie gebrauchen — vom Dämon geleitet —, ihr Glück, ihre Mitmenschen und schließlich sich selbst zerstören. Zu wahren Leben aber kommt man nur durch den, der von sich sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Joh. 14, 6. Um uns wieder zu wahren Glück zurück-

zuführen, wurde der Gottessohn Mensch. Aber sein Weg führte ihn über Golgatha, über das Kreuz — zu unserem Glück.

Zum Frieden mit Gott

Alles in unserer Welt läuft nach seiner eigenen Gesetzmäßigkeit. Tag und Nacht, Sommer und Winter, Frieden und Krieg. Krieg kommt nicht, weil es Gott so will, sondern weil die Menschen selbstüchtig sind, neidisch, voll Haß. Sie denken statt an Vergebung an Vergeltung. Hier liegt die Gesetzmäßigkeit zu aller Unruhe und allem Unfrieden. Wird es uns gelingen, diese Gesetzmäßigkeit zu durchbrechen, werden wir zuerst den Frieden mit Gott erleben, dann Frieden im eigenen bisher ruhelosen Herzen und schließlich Frieden mit den Mitmenschen!

Der Häftling eines berüchtigten KZ-Lagers hat jahrelang seinen einstigen Peiniger gesucht. Seine Narben haben sichtbar an die Brutalität dieses Mannes erinnert. Wieviel Menschenleben hat er auf dem Gewissen? Nun aber hat sich das Blatt gewendet, und die Folterknechte werden überall zur Rechenschaft gezogen. In einer Kleinstadt findet er ihn endlich. In der Anonymität hatte er sich ein neues Leben aufgebaut. Das Herz schlägt dem ehemaligen Häftling, als er seinem einstigen Aufseher gegenübersteht. Doch jener erkennt ihn nicht wieder. „Ich bin Nr. 311.“ sagt der einstige Lagerinsasse. Herr Hinz wird blaß. Er kann kein Wort sagen. Nun hat ihn doch einer der „Ehemaligen“ gefunden, vor denen er floh und die ihn bis in seine Träume hinein verfolgten. Schließlich stammelte er: „Dann sind Sie gekommen, um sich an mir zu rächen?“ „Nein“, sagt der andere, „ich will Ihnen sagen, daß ich Ihnen vergeben habe.“ Fassungslos und verwirrt starrt Herr Hinz auf den Besucher. „Ja, ich habe die vergebende Liebe Gottes in Christus Jesus erfahren. Und ich möchte, daß auch Sie wieder Frieden finden. Deshalb habe ich Sie gesucht, um Ihnen zu sagen, ich habe Ihnen vergeben.“

Haß treibt zur Vergeltung, Gewalttat schreit nach Rache. Wollen wir diesen triebhaften dämonischen Gefühlen freien Lauf lassen, bis unser Planet Erde zu einem riesigen Friedhof geworden ist? Nicht den Arabern, den Israelis, dem Vietkong, nicht den Revoluzzern, Anarchisten und Gewalt-

verbrechern auf unseren Straßen wollen wir das sagen. Sie verstehen die Predigt doch nicht. — Noch nicht — man muß sie ihnen erst vorleben! Du anständiger Bürger, Du Zeitgenosse, der Du nicht mehr an Gott glauben kannst. Du sollst einmal Einkehr bei Dir selbst halten. Du sollst einmal darüber nachdenken, wieviel Gefühle von Haß, Rache, Neid, Lieblosigkeit oder Gleichgültigkeit Dich zum Spielball Deiner eigenen Triebe machen. Ich meine, wenn Du ehrlich gegen Dich selbst bist, wirst Du erkennen, daß die Ursache zu Deinem Unglauben in Deiner eigenen Brust ist. „Der Zöllner . . . schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich (Jesus) sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus.“ Luk. 18, 13. 14.

Wenn Du nach Golgatha schaust, erblickst Du Deinen Heiland, der eben all diese Deine ungeheiligten Gefühle, denen viele böse Taten entsprangen, hinauf ans Kreuz getragen hat. Er will Dir sagen: Ich habe Dir vergeben. Laß Deinen Geist, Dein Gewissen zur Ruhe kommen. Nimm den Frieden an, den ich Dir biete. „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Joh. 20, 27. Er sagt Dir weiter: „Dein Herz erschrecke nicht! Glaube an Gott und glaube an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Joh. 14, 1—3.

Stehen wir erst an jenen Ufern, dann wird unser Geist auch das erfassen, was wir jetzt noch nicht verstehen können. Wenn die letzten Nebel des Unrechts und Leides verschwunden sein werden, wird das Gotteskind sehen, was es hier geglaubt hat.

Fr. Herbolsheimer

Gelobt sei Gott!

Ich bat um Kraft, etwas leisten zu können; da machte er mich schwach, damit ich in Demut gehorchen lerne.

Gelobt sei der starke Gott!

Ich bat um Gesundheit, um damit Größeres zu tun als bisher; ich erhielt Krankheit, um das Bessere tun zu können.

Gelobt sei der gnädige Gott!

Ich bat um Reichtum, mich und andere damit glücklich zu machen; er machte mich arm, damit ich weise wurde.

Gelobt sei der segnende Gott!

Ich bat um Macht und Ansehen, im Ruhm der Menschen menschenwürdig zu handeln; aber er stürzte mich in Ohnmacht und Verachtung, damit ich seine Hilfe suche.

Gelobt sei der barmherzige Gott!

Ich erbat alles, um mich des Lebens zu erfreuen; ich erhielt das Leben, um mich an allem zu erfreuen.

Gelobt sei der gütige Gott!

Ich bekam nicht von dem, was ich erbat, und doch mehr, als ich erhofft habe; unausgesprochene Bitten hat er mir erfüllt und mich mit ungekannten Gaben gesegnet.

Gelobt sei der ewig-reiche Gott!

Worte eines Unbekannten

**Wir brauchen einen Glauben, der
in Gott gewurzelt ist und der von
Ihm erwartet, daß er Sein Wort
hält und alles tut, was Er
verheißen hat.**